

Predigt zu Matthäus 11, 1-15

Johannes der Täufer – zwischen hoffen und bangen

Liebe Gemeinde, wenn einer seinen Glauben mit Passion also leidenschaftlich lebte, dann war es Johannes der Täufer. **„Ja, ich versichere euch: Von allen Menschen, die je geboren wurden, ist keiner bedeutender als Johannes der Täufer“** – das hat Jesus so gesagt (Mt. 11,11). Wer war dieser Mann, der sich weitestgehend von wildem Honig und Heuschrecken ernährte? Wer war dieser einsame Rufer in der Wüste (vgl. Jes. 40,3), der zeitweise überhaupt gar nichts aß und trank, so dass einige schon meinten, er wäre von einem Dämon besessen (Mt. 11,18)? War er der zweite Elia, von dem in den letzten beiden Versen des Alten Testaments die Rede ist (Maleachi 3,23-24)? Warum wurde er ins Gefängnis geworfen und schließlich enthauptet (Mk 6,17-28)? Ja, wer war dieser Bußprediger und Märtyrer, dessen Geburt in den orthodoxen und katholischen Kirchen jedes Jahr am 24. Juni, dem sogenannten „Johannistag“ gefeiert wird? Dieses Datum wurde so von der Kirche

bestimmt, weil aus dem Neuen Testament hervorgeht, dass Johannes etwa ein halbes Jahr früher als Jesus geboren wurde (vgl. Lk. 1,36). So wird die Geburt des Johannes genau ein halbes Jahr vor der Geburt Jesu gefeiert. Und wusstet ihr, dass die Mutter des Johannes, Elisabeth, und die Mutter Jesu, Maria, miteinander verwandt waren? Genaueres lässt sich nicht sagen über die Familienverhältnisse (vgl. Lk. 1,36). Jedenfalls strampelte Johannes vor Freude bereits im Mutterleib wild herum, als Elisabeth Besuch von der schwangeren Maria bekam. Johannes der Täufer war also verwandt mit Jesus von Nazareth. Wie schon im Mutterleib ließ es ihm später keine Ruhe, auf den aufmerksam zu machen, der viel größer sein würde als er selbst. Denn Johannes war sich dessen bewusst, dass er nur mit Wasser tauft, während der, der nach ihm kommt, mit Heiligem Geist und Feuer taufen würde (Mt. 3,11). Als Jesus dann tatsächlich zum Jordan kam, um sich von Johannes taufen zu lassen, erwiderte der spontan: *„Ich müsste eigentlich von dir getauft werden – und du kommst zu mir?“* (Mt. 3,14). Dieser Johannes also, der Jesus im Jordan taufte und miterlebte, wie sich in dem Moment der Taufe der Himmel öffnete – dieser Johannes der Täufer fragte sich später, als er im Gefängnis saß, ob

Jesus wirklich der verheißene Messias ist: **„Bist du wirklich der Retter, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“** (V.3). Ausgerechnet der große Wegbereiter des Herrn ist verunsichert. Wer hätte das gedacht – sein persönliches Schicksal lässt leise Zweifel aufkommen. Fragt sich, was Johannes mit der Antwort anfangen konnte, die Jesus den Jüngern des Johannes mit auf den Weg gegeben hatte. Blinde sehen – ja schön und gut, aber Johannes sitzt in einer dunklen Gefängniszelle. Gelähmte gehen – wunderbar, aber Johannes sitzt fest. Aussätzige werden gesund und damit ja auch wieder gemeinschaftsfähig – doch das hilft Johannes nicht. Er ist isoliert. Tote stehen auf – Johannes aber hat den Tod vor Augen. Johannes hatte sich das alles vollkommen anders vorgestellt. Wie sollte er das verstehen, als Jesus ihm ausrichten ließ: **„Glücklich ist, wer keinen Anstoß nimmt an mir“** (V.6)? Was für eine merkwürdige Seligpreisung. Soll das heißen, Zweifel sind verboten?! Das deutsche Wort „Zweifel“ kommt von „zweifach“. Zweifel kommen auf, wenn das, was ich zum einen glaube, nicht mit dem zusammen passt, was ich zum anderen erlebe. Wenn Anspruch und Wirklichkeit auseinander klaffen. Dann kann ich nicht *einfach* glauben, was ich so gegensätzlich,

eben *zweifach*, wahrnehme. Tja, wie ist das - gehörst du zu den Glücklichen, die *einfach* keinen Anstoß daran nehmen, dass man das Wirken Jesu nicht immer so eindeutig sieht? Ich kann verstehen, dass Johannes zutiefst verunsichert gewesen sein muss. Und je mehr ich mich mit Johannes dem Baptist beschäftigt habe, desto mehr Fragen haben sich ergeben. Warum haben sich die Jünger des Johannes eigentlich nicht Jesus und seinen Jüngern angeschlossen? In der Apostelgeschichte (Apg. 19, 1-7) wird von einer Wiedertaufe berichtet. In Ephesus wurden zwölf Johannesjünger, die mit Wasser getauft waren, noch einmal auf den Namen des Herrn Jesus getauft und daraufhin kam der Heilige Geist auf sie - und sie beteten in anderen Sprachen und weissagten. Da frage ich mich, ob wir als Baptisten nicht nur mit Wasser, sondern mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen?! Erleben wir das Wirken des Heiligen Geistes so eindeutig, dass es da gar keine zwei Meinungen geben kann? Wenn wir in unserer Gemeinde authentisch glauben wollen, dann sollten wir uns selbst und anderen gegenüber Zweifel eingestehen. Denn Gläubige, die keinen Zweifel kennen, werden zweifellos keinen Zweifler bekehren. Entscheidend ist, wie man damit umgeht, wenn

man in eine ausweglose Situation gerät... wenn man gefangen ist... wenn man aus gewissen Ängsten nicht rauskommt... wenn man den Heiligen Geist nicht spürt... wenn man Jesus nicht versteht. Was sollte Johannes denn tun? Aus meiner Sicht hat er alles richtig gemacht. Obwohl er im Gefängnis saß, blieb er nicht allein mit seinen Fragen. Er spricht darüber. Er formuliert eine ganz konkrete Frage: *„Müssen wir auf einen anderen warten?“* Und selbst wenn die Antwort Jesu neue Fragen aufwirft, wir dürfen Jesus alles fragen. Jesus verurteilt den zweifelnden Johannes nicht - im Gegenteil, er verteidigt ihn sogar vor den Menschen, die seine Frage so nicht erwartet hätten. Was ist mit deinen Fragen? Vielleicht traust du dich nicht, die Fragen auszusprechen, die dich wirklich beschäftigen. Es könnte ja sein, dass andere von dir enttäuscht sind. Mit wem kannst du über alles reden, was du fühlst, denkst und glaubst oder auch nicht glaubst? Natürlich will niemand von uns wie ein Schilfrohr am Jordanufer bei jedem Windhauch hin und her schwanken. Trotzdem sind wir manchmal hin- und hergerissen. Das Bild vom Schilfrohr kann ich durchaus auch positiv verstehen. Denn solch ein Schilfrohr bricht nicht so schnell, weil es biegsam und flexibel ist. Wenn wir nur innerlich gefestigt

sind in Jesus Christus, dann wird das schwankende Schilfrohr nicht abknicken und schon gar nicht abbrechen. Wichtig ist, dass wir nicht starre und festgelegte Erwartungen an Gott und sein Wirken haben. Genau darin bestand damals schon das eigentliche Problem. Die Leute hätten es lieber gesehen, dass der Bote, der das Kommen des Messias ankündigte, vornehm daher gekommen wäre. So glaubten einige, Johannes sei von einem bösen Geist besessen, nur weil er asketisch lebte. Jesus dagegen wurde als Fresser und Säufer bezeichnet, weil er sich oft bei Zöllnern und Sündern aufhielt und gerne auch mal einen guten Wein trank. Viele nahmen daran Anstoß. Irgendetwas findet man immer, um daran Anstoß zu nehmen. Die Leute ärgerten sich über Johannes, genauso wie über Jesus. Und wir? Oft werden Zweifel dadurch verursacht werden, dass wir *eine* ganz bestimmte Sicht haben, wie Gott zu handeln hat. Wir wollen *eindeutig* wissen, wo es lang geht; wir wünschen uns eine *eindeutige* Antwort, wenn eine schwierige Entscheidung getroffen werden muss...! Doch so *einfach* lassen sich manche Fragen nicht klären. Manchmal kommt es eben auch anders als erwartet, als erhofft, als geglaubt. Wobei ich mich oft frage, ob wir nicht viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt

sind. Wir wollen *einfach* glücklich sein... *einfach* nur unsere Ruhe haben... *einfach* durch's Leben kommen... *einfach* keine Zweifel haben müssen. Und bei all diesen Wünschen geht es *einfach* immer nur um mich bzw. um meine Bedürfnisse. Doch damit machen wir es uns zweifellos zu einfach! Das muss selbst ein Johannes der Täufer verstehen. So bedeutend er war, trotzdem – so sagt Jesus – ist der Geringste in Gottes neuer Welt größer als er. Jesus stellt Johannes sogar auf eine Stufe mit Mose und Elia. Ohne mich gering zu achten, würde ich mich doch niemals mit diesen großen biblischen Persönlichkeiten in einer Linie sehen. Doch wenn ich es recht verstehe und später einmal zu den Geringsten in Gottes neuer Welt gehöre, könnte ich sogar größer sein als ein Johannes? Wobei ich mir das so vorstelle, dass es in Gottes neuer Welt nicht mehr darum gehen wird, größer, besser oder bedeutender zu sein als andere. Vielmehr möchte Jesus aufzeigen, was bedeutsamer ist, als alles andere – nämlich Gottes neue Welt. Dort in Gottes neuer Welt konnte Johannes *eindeutig* sehen, was ihm im Gefängnis noch zweifelhaft erschien! Wenn das die Perspektive meines Glaubens ist, dann stellen sich plötzlich ganz andere Fragen: Erfülle ich eigentlich die Erwartungen, die Gott an

mich hat? Bin ich bereit, ihm einen Weg zu bahnen? Geht es doch darum, den prophetischen Auftrag wahrzunehmen, den jeder bekommen hat, der an Jesus Christus glaubt. Das heißt nicht, dass wir in die Wüste gehen oder uns mit wildem Honig und Heuschrecken ernähren müssten. Doch im Grunde sollte jeder Christ unserem Herrn Jesus Christus den Weg bahnen. Einen Weg zu den Menschen, die völlig falsche Vorstellungen von Gott haben oder auch grundsätzlich an der Existenz Gottes zweifeln. So gesehen müssen wir uns fragen, ob wir unseren Glauben mit Passion, also leidenschaftlich leben. Leidenschaft schafft manchmal auch Leiden. Dann leide ich an dieser Welt, der Gewalt, der Ungerechtigkeit. Ich leide daran, dass selbst Christen Anstoß nehmen an Jesus Christus. Nicht zuletzt leide ich an mir selbst, weil ich an mir selbst zweifle. Das Leben ist nicht einfach – auch ein Leben im Glauben an Jesus Christus ist nicht einfach. Wir dürfen zweifeln. Glücklicherweise werden wir allerdings nur, wenn wir keinen Anstoß an Jesus Christus nehmen. Soviel ist sicher, es gibt *einfach* nichts, was bedeutsamer wäre, als dem zu vertrauen, der gekommen ist. Auf einen anderen brauchen wir nicht zu warten. AMEN